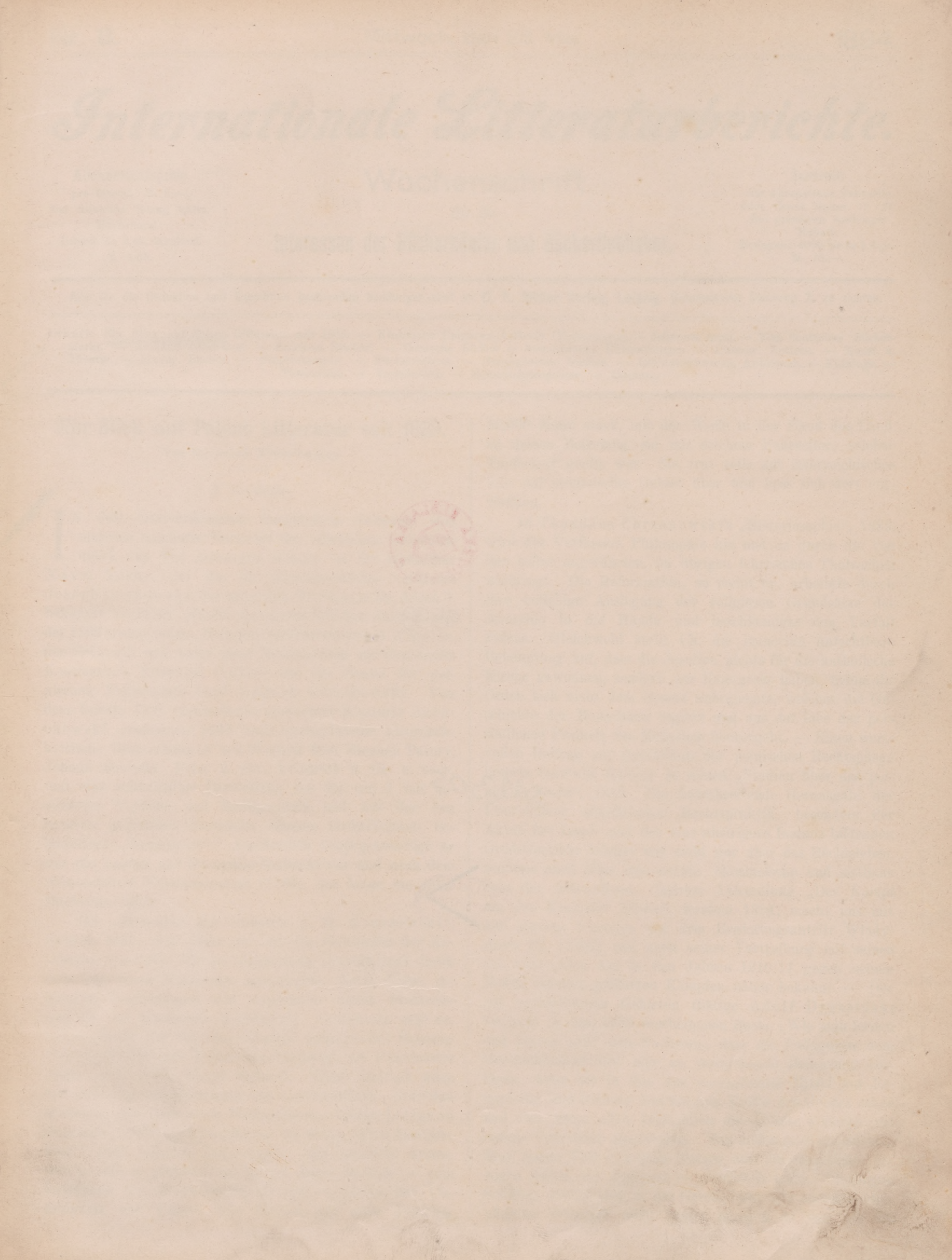
Ein Blick auf Polens Litteratur seit 1889.

Von Heinrich Nitschmann.

„Neues vom polnischen Parnaß.“

M.M.





Neues vom polnischen Parnass.

Von Heinrich Nitschmann.

Widmen wir unsere Betrachtung zunächst zweien im Laufe des verflossenen Jahres dahingegangenen Dichtern von hervorragender Bedeutung: J. I. Kraszewski und L. Sowiński. Ist man gleich gewohnt, beim Klange des ersten Namens vorzugsweise an den fruchtbaren und volkstümlichen Erzähler zu denken, so hat doch Kraszewski, ähnlich seinem Vorbilde Walter Scott, auch in anderen Litteraturzweigen, namentlich in gebundener Rede, vieles wirklich Schöne zu Tage gefördert. Eine eingehende, bis an das Ende seiner Laufbahn fortgeführte Würdigung seines Gesamtschaffens wird die im Druck befindliche zweite Auflage meiner „Geschichte der polnischen Litteratur“ bringen. Hier nur einige Worte über die nach seinem Tode erschienenen Werke. In einer zu Lemberg 1888 herausgegebenen Sammlung seiner großenteils schon vor vielen Jahren veröffentlichten größeren und kleineren Dichtungen (mit Ausnahme des dreiteiligen Epos „Anafielas“) ist die reizende Idylle „Das Dörfchen“ in Anerkennung ihres dichterischen Wertes vorangestellt; es folgen die „Hymnen des Schmerzes“. Aus den kleineren Gedichten sei hier das 1852 in Odessa entstandene „An was ich glaube“ teilweise wiedergegeben:

Ich glaub' an alles Heilige und Schöne,
An Liebe, mit der Freundschaft eng im Bunde,
An das, was höher steht als Menschenkunde,
Was nicht entsprang dem Geist der Erdensöhne
Und auch nicht endet auf dem Erdenrunde.

Ich glaub' an jedes Herzenschlages Beben,
An die Begeist'rung, die den Dichter fürstet,
An ein unendlich hundertfaches Leben,
An das, wonach die Seele lechzend dürstet,
Was hier uns fehlt und sehnend wir erstreben.

Und in dem Gedicht „Fremde Lande“ singt er, der so lange fern der Heimat weilte und fern von ihr aus dem Leben schied:

Dort über den Meeren in fernen Ländern
Blüh'n andere Blumen, duftig und hold,
Die Wasser rieseln auf Sand von Gold,
Die Bäume prangen in andern Gewändern.

Doch mehr erfreut mich der Heimat Stätte,
Als jene ferne, fremde Flur;
Mein Trachten steht nach der Heimat nur,
Sie hält mir das Herz mit ewiger Kette.

Von der nie rastenden erstaunlichen Thätigkeit Kraszewskis selbst unter den schwierigsten, entmutigendsten Verhältnissen giebt seine Übersetzung oder, nach seiner eigenen Bezeichnung, „Paraphrase“ von fünf Lustspielen des Plautus Kunde, die er während der Untersuchungshaft in Moabit vom 18. Juli bis 5. September 1883 verfaßte. Ohne in die französische Weise der Modernisierung zu verfallen, weiß er für den endlich zu Kreuz kriechenden Bramarbas (Miles gloriosus), dieses Vormuster des Falstaff, für die Priesterin des Venustempels, welche von den Nachbarn Wasser, Topf und Feuer erbetteln muß, in den „Schiffbrüchigen“ (Rudens), im „Schmarotzer“ u. s. w. stets den richtigen Ton zu treffen. Eine der letzten Schöpfungen Kraszewskis, die Erzählung „Über dem Abgrunde“, erschien 1887 in Lemberg. Dasselbe Jahr brachte noch von ihm: „Schlaflose Nächte“, „Das alte Fräulein“ und in der Gazeta Warszawska „Dawisons erste Jahre dramatischer Laufbahn“, endlich im Kuryer Codzienny die „Fabel von der Fledermaus für alte und junge Kinder“. Handschriftlich hinterließ er außerdem eine Übersetzung von Dantes göttlicher Komödie, eine „Geschichte der polnischen Könige“, „Lettres sur l'Allemagne“ und noch 16 andere zum Teil umfangreiche Arbeiten.

Am 23. Dezember 1887 ist mit Leonhard Sowiński eine Dichterbegabung ersten Ranges aus diesem Leben geschieden. An Kraft und Schwung des Ausdrucks und an lebendiger Farbenfülle kamen ihm nur wenige gleich. Aber seine glänzenden Fähigkeiten vermochten ihn nicht vor den Gefahren eines ungezügelten Lebens zu bewahren, in dessen

Strudel er allmählich tiefer und tiefer hinabsank. Er wollte die Welt belehren, bekämpfte das Materialistentum und die neuere Wissenschaft, sein Geist erstrebte das Höchste, aber er, der Dichter des wunderbar schönen „Gebets des Herrn“ endete in Verkommenheit als Almosenempfänger. In einem „satirischen Bruchstück“ läßt er sich über die heutige Weisheit also vernehmen:

Triumphe über Dampf und Eisen und Gestein,
Geschütz von Riesenkraft, Getös' von Hüttenwerken —
Dies alles in dem Kampf, dem niedern, um das Sein
Hat nur den einen Zweck, die Kraft, den Wahn zu stärken.

Dem heil'gen Wahrheitswort mit Abscheu widerstrebend,
Entfernt von Geistes Höh'n, am Körperlichen klebend,
Verschwistern wir uns heut' mit Fledermaus und Affen,
Wir, die wir dem verwandt, der, uns das Dasein gebend,
Sich uns're Seele selbst zum Ebenbild geschaffen.

Auf Glaubenstrümmern wuchs des Atheismus Saat,
Die Menge glaubt an ihn, tiefirdisches Verlangen
Erfüllt das Heiligtum der Brust, lenkt jede That.
Des blinden Fatums Macht gilt dort als Gottes Rat,
Wo einst zum Lob des Herrn erhab'ne Hymnen klangen.

Gewiß hatte Sowiński in „Des Dichtes Grabschrift“ sich selbst im Sinn:

Er war so reichbegabt, sein Glüh'n so heiß,
Doch ließ ein Wahn ihn diesen Schatz vergeuden:
Für leere Lockung, für der Thorheit Freuden
Gab er Entzücken, Liebe, Glauben preis.

Er war ein Dichter, träumend im Genuß,
Ob ihm die Lust des Wonnebechers lachte,
Ob er den falschen Göttern Opfer brachte,
Er und die Brüder glichen Sisyphus.

Er sang von Sturm und Blitz und Zwielichts Bangen,
Von unerfülltem Tantalus-Verlangen,
Er ward nicht von der Menge mitgetrieben,
Was er erzählte, schien mit Blut geschrieben,
Mit heißen Zähren, tiefster Seelenqual;
Er starb, vergessen — ach, im Hospital!

Den 1887 erschienenen „Poesien“ des auch als Erzähler und Lustspieldichter vorteilhaft bekannten Viktor Gomulicki entnehmen wir folgendes humoristisch-ironisches Lebensbild:

Das Begräbnis des Schauspielers.

Kein Wunder — heiter trug man ihn zum Grab,
Ihn, den Akteur, der Viele heiter machte.
Noch denk' ich d'ran; der blaue Himmel lachte,
Die Junisonne sandte Gold herab.

Die Bühnendamen folgten rauschend nach,
Bonbons verspeisend mit gemaltem Munde.
„Seht diese,“ klang es flüsternd in der Runde,
„Sie spielt die Fesche im Soubrettenfach.“

Der Liebhaber, behandschuht wie zum Ball,
Sah amoroso schmachtend nach den Damen,
Wie Möven leicht die Ballerinen kamen,
Der Held sah majestätisch in das All.

Den Komiker belachte jedermann,
Obwohl er eines ernsten Blicks beflissen,
Und die Musik schlug, ohne es zu wissen,
Im Trauermarsch ein munt'res Tempo an.

Die Menge wuchs — doch trieb sie Neugier nur,
Den selt'nen Anblick mußte man genießen,
Bei Tag zu schau'n Akteure und Aktricen,
Gesäubert von der falschen Farben Spur.

Die Stimme der Kritik zog lästerlich
Das Histrionenvölkchen durch die Zähne,
Man sah erstaunt ein Fräulein von der Szene,
Die draußen einer Urgroßmutter glich.

„Ach, häßlich ist der Liebhaber, fürwahr!“
So sprach ein Gänschen in gedämpfter Suade,
Beurteilt ward des Solotänzers Wade,
Die Staatskravatte und das Löwenhaar.

Und unter Lachen, Spott und Paukenklang
Hielt jetzt der Wagen vor der Kirchhofspforte,
Ein kurzes Murmeln wie Gebetesworte, —
Dann senkte man ihn ein mit kurzem Sang.

Es weinte keiner — rings die Birken nur —
Der Regisseur rief fluchend und mit Grimme
Sein Personal — nicht rührend klang die Stimme:
„Nun schnell! Das Stück beginnt um sieben Uhr.“

Ich blieb zurück. Als fern der wüste Troß,
Und ich nun an des Lebens Komik dachte,
Begann ich laut zu lachen, ach, ich lachte,
Bis bitt'res Naß mir von der Wimper floß!

„König Salomo, lyrische Dichtung in drei Gesängen“ betitelt sich ein 1887 erschienenes Werkchen des bereits als politischer Satiriker unter dem Verkappungsnamen Chochlik vielgenannten Wladimir Zagórski, welches mit dichterischem Schwunge die drei charakteristischen Eigenschaften des nach heutiger Anschauung positivistischen königlichen Weisen, die eines Faust, Manfred und Béranger (im katakombischen Gewande) zum Einklang und folgerichtig zu vereinigen sucht, dazu einerseits die Bücher Salomos und des ihm geistesverwandten Hiob, andererseits die Ergebnisse der neuesten Forschungen von Hebraisten und geschichtsschreibenden Untersuchern benutzend. Er singt z. B. nach „Prediger Salomo“:

Es ist der Fluch des Seins, daß alles eitel.
Was hat der Mensch von seinen Mühen allen?
Die Werke, die im Sonnenlicht begonnen,
Sind alle der Vergänglichkeit verfallen,
Sein Leben ist im Augenblick zerronnen.

Und Schmerz und Freude, die das Herz uns schwellen,
Verschwinden wie ein Kahn im weiten Meer,
Kaum zittert seine Spur noch auf den Wellen,
Dann flieh'n auch sie dahin und sind nicht mehr.

Der dritte, „Sulamith“ benannte Gesang ist eine ganz freie Umdichtung des „Hohen Liedes“ nach Michelets erläuternder Bible de l'humanité. — Unter J. L. Orlowskis „Poesien“, 1887, ist das Kriegs- und Liebesereignis aus der Revolutionszeit „Am Grabe der Erinnerung, Erzählung eines nach Sibirien Verbannten“ von ergreifender Wirkung. Der Dichter leitet sie mit folgenden Worten ein:

Ach, lieber Gott, gebleicht ist jetzt mein Haupt,
Die Stirn durchfurchten Sorgen mir und Leid,
Der Blick ist matt, das Ohr der Kraft beraubt,
Es währt ja nur noch eine Spanne Zeit
Bis ich mein letztes Hüttchen suchen werde,
Zu ruhen bei der Mutter in der Erde.
Das Leben ist für mich nicht mehr bewegt,
Die Pfade, Jünglinge, die Euer harren,
Sie trat mein Fuß schon aus vor langen Jahren:
Und wißt Ihr, wie ich sie zurückgelegt?
Vernehmt, was ich aus junger Zeit erzähle
Und was als Echo tönt in meiner Seele.
Was jetzt noch meine Pulse klopfen macht,
In meiner Brust den Strahl des Lichts entfacht,

Ist das Gedächtnis meiner Jünglingsjahre,
An Stürmen reich, doch auch an edlem Feuer,
Der Zeit, aus der ich Kränze, welk, doch teuer,
Im seltsam bangen Herzen aufbewahre.
Der Jugend denken, dorthin rückwärts schauen,
Von wo des Trostes Quellen niedertauen,
Ist für die Seele, was das traute Dach
Den Schwalben, Störchen, wenn der Frühling wach
Und freudig sie in wohlbekannten Auen
Die Nester grüßen, die sie wiederfinden, —
Das ist's, was edle Herzen mitempfinden,
Und diese zürnen wohl dem Alten nicht,
Wenn er vielleicht zu viel von Altem spricht.

Ein Stück inniger, heute so selten erklingender Gefühlspoesie sind Orlowskis „religiöse Dichtungen“, echte Vaterlandsliebe durchweht die Bilder „aus der polnischen Geschichte“.

Anziehend durch ihre Eigenart sind die Dichtungen: „Widerhall der Seele Julians, aus einer nachgelassenen Handschrift des ukrainischen Einsiedlers“, 1887 von Łoś und Namor herausgegeben. Wir finden darin 27 dem Geburtshause, ebensoviele dem Weltleben, 25 der Jungfrau Maria gewidmete, oft den Ton hoher Begeisterung anschlagende Sonette. Unbeschadet der Glaubenstreue wenden sich die Dichtungen zuletzt gegen die Inquisition, „das starre Mönchsgericht“. Aus dem erstgenannten Gedichtkreise sei hier das Sonett „Die Bücherei“ mitgeteilt:

Die großen Männer, die — ob tot — hier leben
Und zu uns sprechen aus so manchem Band,
Sie lehren uns des wahren Werts Bestand,
Zum Idealen lenkend unser Streben.

Hier kann der Geist bis zu den Sternen schweben,
Kann mit dem Schiffer zieh'n zum fernen Strand,
Enteilen nach dem fremden Edenland,
Den Schleier von des Alls Geheimnis heben.

Hier fand, wenn Schicksalsweh'n mich trauern machten,
Mein Geist den Trost in Thaten alter Zeit,
Und mit den Helden schlug ich ihre Schlachten,

Erkannte allen Stolzes Nichtigkeit.
Hier war's, wo Mut und Kraft in mir erwachten
Zum Lebenskampf, zum Dulden in dem Leid.

Die dritte Reihe von Maria Konopnickas Poesien, welche 1887 in Warschau erschien, verrät gleich den früheren Sprößlingen ihres schöpferischen Geistes eine dem Heiteren, dem Vertrauen in die Zukunft abgewandte Gemütsstimmung. Sie singt:

In die Wiesen, in die Lande
Schritten Glück und Leid hinaus,
Jedes warf aus dem Gewande
Blumensaat in Fülle aus.

Feucht von Thränen fielen nieder
Schwarze Körner hier und dort, —
Doch der weißen zart Gefieder
Trug sie leicht wie Falter fort.

Als der Frühlingssonne Segen
Dann die Saat entlockt der Flur,
Wuchsen Dornen allerwegen,
Blumen, Beeren selten nur.

Über der Seele dieser Dichterin lagert stets ein Dunkel des Mißmuts und Verzagens; die Last des unbegriffenen Lebens hemmt allen frohen Aufschwung. Auch die 1885 verstorbene, allerdings schwergeprüfte Maria Bartus trug zuletzt das Leben wie ein Verhängnis, aber ihre zarte unbefangen-romantische Empfindung brach oft wie ein lichter Strahl durch die Nacht ihres Täuschungsschmerzes. Dem Gebirge weihte sie einst folgende Strophen:

Du göttliche Natur, wie lieb' ich dich,
Du, reich an Wundern, ewig jugendlich!
Dir galt mein erster Sang, und dir vor allen
Wird auch mein letztes Lied der Liebe schallen.

Wenn Bangigkeit mir kalt das Herz umschließt,
Steig' ich hinauf, wo grün der Teppich sprießt,
Wo niemand auf mich sieht, als nur die Bäume,
Wo niemand spottet meiner Dichterträume;

Wo, mitleidsvoll wie Gott, auf höchstem Firn
Ins Herz mir Segen strahlt das Taggestirn,
Des Friedens Geist den Silberfittich breitet,
Mit sanftem Echo meinen Traum begleitet.

Der unbestreitbar reich begabte Alfred Nossig, über dessen durch ihre maßlosen Ausfälle gegen das Christentum für die Bühne unmögliche „Tragödie des Gedankens“ (1885) seiner Zeit in diesen Blättern berichtet worden ist, gab 1888 einen Band „Poesien“ heraus, in denen sich ein künstlerischer Fortschritt bemerkbar macht. Außer vielen, teils in Versen, teils in Prosa niedergelegten lebensfreudigen Sinnsprüchen und Selbstgesprächen (Goethe neben der schlummernden Christiane, Christus am Kreuz, Michelangelo, ein unvollendetes Bildhauerwerk zerschlagend) enthält das Buch das Trauerspiel „Der König von Zion“, dessen Held Bar-Kochba als der verheißene Heiland an der Spitze des letzten jüdischen Aufstandes unter Hadrian von Severus besiegt, seinen Untergang fand. Nossig läßt ihn auf der Bühne sich selbst durch den Biß einer Schlange töten. Wir geben hier den Schlußauftritt des Dramas:

Severus. Wo ist der König? Sucht Bar-Kochba!

Ismael. Mächtiger Gebieter! Wir nahen Euch in Ergebenheit, um Euch die Huldigungen von ganz Israel darzubringen. Möge der Allmächtige Euch soviel Glück und Gelingen schenken, als wir, Euere und des Kaisers demütige Diener, aus tiefstem Herzen Euch wünschen. Möge ebenso reichlich Euere Gnade auf uns herniederträufeln! (Zu seinen Gefährten gewendet) Seien wir Römer, Brüder, wahre Römer! Es lebe unser großer, gnadenreicher, unser mächtiger Kaiser! (Die Gefährten stimmen in den Ruf „Er lebe!“ ein.)

Severus. Seid unserer Gnade versichert. Wer bist Du, Bürger?

Ismael (sich tief verneigend). Der niedrigste Diener des großen Severus — Ismael, Lehrer des Gesetzes.

Severus. Ah! Ismael, der Spion, unser alter Freund. Ich pflege jeden mit der Münze zu bezahlen, die er mir geliehen. Du hast die Deinen verraten, um so leichter verrätst Du auch uns. Du wolltest hoch endigen; es soll Dir werden. He, Soldaten, hängt diesen Hebräer auf, aber hoch, recht hoch!

(Die Soldaten ergreifen Ismael und führen ihn hinaus.)

Ismael. Haltet doch ein! Ich bin ein Römer! (Ab.)

Severus (die Leiche Bar-Kochbas bemerkend). Ah! Stolzer Feind! Du beraubtest mich des höchsten Triumphes!

Rufus. Er ersparte uns die Arbeit. Heda, zerhackt das Aas und werft es meinen Fischen hin.

Severus. Nein! Dieser Leichnam gehört mir. Blick' ihn an, Rufus! Gewahrst Du nicht die göttlichen Zeichen an diesem Menschen? Wen die Unsterblichen auserwählten, den zu ehren ziemt auch uns. Weine, Juda, mit ihm verfielst auch Du der Vernichtung. Dieser Halbgott entriß Dich Deiner Niedrigkeit, über seinem Grabe erlischt Deines Tages Glanz. Weinet, Judäer! Römer, weinet mit ihnen, ein großer Feldherr ist dahingegangen. Bestatten wir ihn als einen König. Dann zum Triumph nach Rom!





